

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 84 (2007)
Heft: 3

Artikel: Maria, bitte für uns! : Aus dem Reichtum der Lauretanischen Litanei
Autor: Odermatt, Ambros
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maria, bitte für uns!

Aus dem Reichtum der Lauretanischen Litanei

P. Ambros Odermatt

An Sonn- und Feiertagen begeben wir uns hier in Mariastein jeweils nach der Vesper und dem Eucharistischen Segen in die Gnadenkapelle zum «Salve». Dort grüssen wir die Gottesmutter mit einer dem Kirchenjahr entsprechenden Marianischen Antiphon. Im Anschluss daran wird für gewöhnlich die Lauretanische Litanei gebetet. Sie gehört zu den beliebtesten Mariengebeten. Ihre Anrufungen sind uns so vertraut, dass wir manchmal bei den einzelnen Worten gar nicht mehr recht hinhören. Darum ist es vielleicht gut, wenn wir uns wieder einmal auf die Herkunft dieses Gebetes besinnen und ein paar wenige der ungewohnten Anrufungen vor ihrem biblischen Hintergrund betrachten.

Das Gebet mit dem seltsamen Namen

Das griechische Wort *litaneuein*, von dem sich der Ausdruck «Litanei» herleitet, kommt aus der Dichtersprache und bedeutet so viel wie «bitten», «anflehen». Eine Litanei ist somit ein dichterisch geformtes Bittgebet, bei dem ein Vorbeter wechselnde Anrufungen vorträgt, die dann von der Gemeinde mit stets gleich bleibenden Bittrufen beantwortet werden. Diese Gebetsform kannte bereits das christliche Altertum.

Die älteste liturgische Litanei, die wir heute noch beten, ist die Allerheiligenlitanei. Als einzige finden wir sie bis zur Gegenwart in den offiziellen liturgischen Büchern aufgeführt (z. B. bei der Spendung des Weihesakramentes oder bei einer Professfeier). Sie geht auf die alten Kyrie-Litaneien der Ostkirche zurück und fand im 5. Jahrhundert auch in Rom Aufnah-

me. Ältester Teil sind die an Christus gerichteten Bittrufe, die mit «Herr, befreie uns» und «Wir bitten dich, erhöre uns» beantwortet werden. Erst einige Zeit später, ab dem 7. Jahrhundert, stellte man diesen Christusanrufungen die Namen von Heiligen voran. Diese erfuhren allerdings eine zahlenmässig so starke Ausweitung, dass schliesslich der Name Allerheiligenlitanei gebräuchlich wurde. Bei der Reform der liturgischen Bücher nach dem Konzil legte man Wert darauf, diese grosse Anzahl von Heiligennamen zu straffen. Dabei wurde aber gleichzeitig die Anregung gemacht, an den entsprechenden Stellen die Namen von solchen Heiligen einzufügen, die im betreffenden Land oder in einer bestimmten Klostersgemeinschaft besonders verehrt werden.

Ohne Zweifel ist das Bittegebet in Litaneiform eine überaus einprägsame Form des Betens. Das dürfte der Grund gewesen sein, dass diese Art von Gebet im Mittelalter sehr beliebt wurde und eine grosse Verbreitung fand. So gab es im 16. Jahrhundert über achtzig verschieden Litaneien. Viele von ihnen haben im Verlauf der Zeit wieder an Bedeutung verloren. Am bekanntesten unter ihnen blieb aber bis in unsere Zeit hinein die Lauretanische Litanei. Ihr Ursprung reicht zurück bis ins 12. Jahrhundert. Die Anrufung «Mutter des guten Rates» und die letzten vier Königinanrufungen sind jedoch erst ab dem 19. Jahrhundert dazugekommen. Zudem wurden einige der älteren Anrufungen seither neu und verständlicher formuliert. Die Einführung und den Erstdruck der Lauretanischen Litanei im deutschen Sprachraum verdanken wir übrigens

dem heiligen Petrus Kanisius (1521–1597), dem Jesuiten und grossen Erneuerer des kirchlichen Lebens zu seiner Zeit.

Ursprungsort der Lauretanischen Litanei ist die Stadt Loreto, die nahe der Adriaküste in der italienischen Provinz Ancona liegt. Es handelt sich um eines der ältesten Marienwallfahrtsorte der Welt. Dort gab es bereits um 1194 eine Kapelle mit einem Gnadenbild. Etwas später verehrte man hier das «Haus der Maria von Nazaret», die «Santa Casa». Nach der frommen Legende sollen Engel das Haus – nach mehreren Zwischenstationen – zu einem Lorbeerhain, lateinisch *lauretum*, getragen haben. Aus *lauretum* wurde dann Loreto. Durch diese wunderbare Übertragung, die auf Ende des 13. Jahrhunderts datiert wird, erlangte die Wallfahrt nach Loreto besondere Beliebtheit. An vielen anderen Orten entstanden Nachahmungen des «Heiligen Hauses von Nazaret». So wurde die Lauretanische Litanei – neben der Allerheiligenlitanei – zur bekanntesten liturgischen Litanei überhaupt. Obwohl sie zwar ein Bittgebet ist, enthält sie gleichzeitig auch ein vielgestaltiges Marienlob. Eine ganz kleine Kostprobe daraus sei nun hier angeführt.

«Du Turm Davids»

«Du elfenbeinerer Turm»

Die wohl bedeutsamste Tat Davids für die Zukunft Israels geschah um das Jahr 1004 v. Chr., als es ihm gelang, Jerusalem zu erobern. Es handelte sich um die alte Stadt Jebus, die damals von den Jebusitern bewohnt war und als uneinnehmbar galt. Ihre Lage zwischen den Stämmen Israels, aber ausserhalb der Stammesgebiete, liess sie zum verbindenden Zentrum werden für sein Reich. Sie erhielt den Ehrennamen «Stadt Davids». Um sie nicht nur zum politischen, sondern auch zum religiösen Zentrum zu machen, liess der König die heilige Lade der Stämme nach Jerusalem überführen. Sogleich ging er auch daran, die schon vorhandenen Ringmauern zu erneuern und die ganze Befestigungsanlage stärker auszubauen. Den grössten der Wehrtürme, den

der König errichten liess, nannte man den «Turm Davids». Es muss ein überaus imposantes Bauwerk gewesen sein, das bei allen grosse Bewunderung und Staunen hervorrief. So schildert das Hohelied im Alten Testament unter anderem die Anmut der Braut mit dem für unser Empfinden ungewöhnlichen Vergleich: «Wie der Turm Davids ist dein Hals, in Schichten von Steinen erbaut» (Hohelied 4,4), das heisst wohl: stark und wohlgeformt. Noch nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 586 v. Chr. blieb die Erinnerung an diesen Turm über Jahrhunderte im Volk lebendig und kam immer wieder zur Sprache.

Wenn nun dieses Bild vom Turm Davids auf Maria angewandt wird, so ist damit gesagt, dass sie den Erlöser zur Welt gebracht hat, den unerschütterlichen Felsen, den starken Helden, der das Böse besiegt und der Schlange den Kopf zertritt, wie das in der Paradiesesgeschichte verheissen wird (Gen 3,15). – Wehrtürme können auch Wohntürme sein. So hat Maria dem ewigen Wort Gottes in ihrem Herzen und ihrem Leib Wohnung gegeben, bevor der Sohn Davids zur Welt kam. – Wehrtürme sind schliesslich vor allem Zufluchtsstätten in Zeiten der Bedrohung. Unser Leben gleicht oft einer bedrohten und belagerten Stadt. Aus dieser Situation heraus hat dann eine spätere Zeit den Gedanken der Schutzmantelmadonna entwickelt, ein Bild, das gut hierher passt, Maria, die alle unter ihren Schutz nimmt, die bei ihr Zuflucht suchen.

Auch der Vergleich vom «elfenbeinernen Turm» stammt nochmals aus dem Hohelied. Ähnlich wie in dem vorhin zitierten Vers sagt der Bräutigam ein andermal zu seiner Braut: «Dein Hals ist wie ein Turm aus Elfenbein» (Hld 7,5). Ohne Zweifel soll damit Marias makellose Schönheit und ihre innere Grösse gepriesen werden. – Wegen seiner Dauerhaftigkeit wurde das Elfenbein zudem als Inbegriff von Beständigkeit und Treue angesehen. Maria begleitete ihren Sohn in der bittersten Stunde seines Lebens bis hin unter das Kreuz. In Treue löste sie damals das Ja-Wort ein, das sie bei der Verkündigung dem Engel gegeben hatte.

Schliesslich diente Elfenbein in gebrannter Form im Altertum zum Vertreiben von Schlangen. An der vorhin zitierten Stelle aus dem Buch Genesis sagt Gott, der Herr, nach dem Sündenfall zur Schlange: «Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau» (Gen 3,15). Diese Stelle ist seit der alten Kirche stets auf Maria gedeutet worden. Wie die Türme einer Stadt alle übrigen Gebäude überragen, so überragt Maria als elfenbeinerner Turm in ihrer sündenlosen Reinheit uns alle. Das ist allerdings nicht ihr Verdienst, sondern das wurde ihr geschenkt als Gnade im Hinblick auf den Kreuzestod Jesu, denn er ist auch für sie gestorben, um sie zu erlösen.

«Du goldenes Haus»
«Du Bundeslade Gottes»

Auch diese beiden Anrufungen führen uns wieder hinein in die Welt des Alten Testaments. Der Jerusalemer Tempel, den Jesus als das Haus seiner Vaters bezeichnet (Lk 2,49), war wirklich ein goldenes Haus. Seine Innenwände, der Räucheraltar und der Tisch für die Schaubrote waren mit Gold überzogen. Der siebenarmige Leuchter und verschiedene Geräte waren ganz aus Gold gefertigt. Auch die bei der Zerstörung Jerusalems im Jahr 586 v. Chr. verloren gegangene Bundeslade war innen und aussen vergoldet, und ihre Deckplatte mit den beiden plastisch gestalteten Kerubim darüber war aus reinem Gold. Mit all diesem Schmuck sollte die Erhabenheit und Weisheit des Gottes Israel mit menschlichen Mitteln sichtbar gemacht werden.

In Zusammenhang mit der Symbolik des Goldes kann Maria durchaus als goldenes Haus bezeichnet werden. Denn wie bereits gesagt, wurde sie im Hinblick auf die Verdienste ihres Sohnes im Voraus erlöst und mit der Würde beschenkt, die bevorzugte Tochter des allmächtigen Vaters, die Mutter seiner ewigen Weisheit und das Heiligtum seines Geistes zu sein. So kann sie den Heilswillen Gottes mit ganzem Herzen leben, unbehindert von Sünde und Schuld. Sie wird zum Heiligtum des Heiligen Geistes und zum goldenen Haus des

Neuen Bundes. Gold rostet nicht, bleibt wie es ist und symbolisiert darum die unvergänglichen Werte. In diesem Sinn ist Maria als goldenes Haus ein Zeichen der Hoffnung, das auf die goldene Stadt der Vollendung hinweist, die uns allen verheissen ist. Der Seher Johannes spricht in sieben Bildern von diesem neuen Jerusalem (Offb 21,9–22,5). Schliesslich symbolisiert das Gold wie das Elfenbein Beständigkeit und Treue. Maria ist treu wie Gold. Sie



Am Pilgerweg von Flüh nach Mariastein findet sich in einer Felsspalte, gleichsam im Schatten des grossen Gnadenortes, ein Bild der Muttergottes, ganz wie es im Hohenlied heisst: «Meine Taube im Felsenest, versteckt an der Steilwand.»

vertraute dem Wort Gottes und bewahrte es in ihrem Herzen (Mk 3,35). So ist sie ein Vorbild für alle, die ihrem Sohn auch unter dem Kreuz treu bleiben wollen.

Die erwähnte vergoldete Bundeslade war eine Art Truhe aus Akazienholz (ca. 1,25 m lang, 75 cm breit und ebenso hoch). In ihr wurde zunächst die Bundesurkunde aufbewahrt, das heisst die beiden steinernen Gesetzestafeln (Ex 25,10–21). Dazu kam der Aaronstab, das Beweisstück dafür, dass Gott selber das Priesteramt dem Aaron und seinen Söhnen anvertraut hatte (Num 17,16–27). Schliesslich wurde auch der Krug mit dem Manna in die Bundeslade gestellt als Erinnerung an das Brot während der Wüstenzeit (Ex 16,11–36; Jos 5,11–12).

Wird Maria mit der Bundeslade Gottes verglichen, dann heisst das, dass sie die Lade des Neuen Bundes ist. Sie trägt das Gesetz Gottes in ihrem Herzen. Sie hört sein Wort nicht nur, sie befolgt es auch und wird darum von Jesus selig gepriesen (Lk 11,28). Sie hat Jesus, den «Hohenpriester der künftigen Güter» (Hebr 9,11) zur Welt gebracht. Wie die alte Bundeslade nur dem jeweiligen Hohenpriester zugänglich war, so ist Maria aufs engste verbunden mit dem Hohenpriester des Neuen Bundes, Jesus Christus. Er ist ins Heiligtum hineingegangen nicht wie im Alten Testament mit dem Blut von Stieren und Böcken, «sondern mit seinem eigenen Blut, und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt» (Hebr 9,12). Jesus ist das wahre Brot, das vom Himmel herabgekommen ist (Joh 6,33), das, im Gegensatz zum Manna, ewiges Leben schenkt. So ist Gottes erbarmende Liebe durch Maria auf menschlich unerklärliche Weise lebhaft zu uns gekommen, und damit nahm die Erlösung der Welt ihren Anfang.

«Du Kelch des Geistes»

«Du kostbarer Kelch»

«Du Kelch der Hingabe»

Diese drei Anrufungen gehören eng zusammen. In der ursprünglichen lateinischen Fassung der Litanei steht für das Wort «Kelch»

Ausstellung Mai–Oktober 2007

Hinterglasbilder und Ikonen

Aus der Sammlung des Klosters Maria Stein werden Hinterglasbilder und Ikonen präsentiert.

Die Ausstellung befindet sich beim Abgang zur Gnadenkapelle; geöffnet an Sonn- und Feiertagen.

der Ausdruck *vas*. Das bedeutet nicht nur Kelch, sondern auch jede andere Art von Gefäss. Und es bedeutet nicht nur Gefäss, sondern z. B. auch Werkzeug und Musikinstrument. Maria ist für den Geist Gottes zugleich Gefäss, Werkzeug und Musikinstrument. Mit ihrem Ja-Wort bei der Verkündigung hat sie gezeigt, dass sie uneingeschränkt aufnahmebereit und verfügbar ist für die Pläne Gottes. So ist sie ein wahrhaft kostbares Gefäss. Ihr vorbehaltloser Glaube und ihr kindliches Vertrauen führten sie unter das Kreuz, wo sie als erste das Geschenk der Erlösung gleichsam in den «Kelch ihrer Hingabe» aufnehmen durfte. Dort stiess einer der Soldaten «mit der Lanze in seine Seite, und sogleich floss Blut und Wasser heraus» (Joh 19,34). Das sagt uns: Aufgrund seines vergossenen Blutes empfangen wir mit dem Wasser der Taufe seinen lebensspendenden Geist, damit wir im Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, das Leben haben in seinem Namen (Joh 20,31).

Auf den am Kreuz erhöhten Jesus wurden die alttestamentliche Prophetenworte gedeutet: «Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben» (Sach 12,10). Und er selber hat gesagt: «Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen» (Joh 12,32). Er stellt uns vor die Glaubensentscheidung für oder gegen ihn. Ihm gegenüber kann man sich, wenn man seinen Ruf gehört hat, nicht neutral verhalten. Maria, die Mutter aller Glaubenden, geht uns da stets in Entschlossenheit und Treue voran. Als der ge-

schichtliche Jesus am Kreuz seinen Geist aushauchte, da trat die Kirche, der mystische Leib Christi, ins Leben. Maria steht dabei als der «kostbare Kelch». Und wir finden sie wieder beim eigentlichen Geburtstag der Kirche, an Pfingsten, im Kreis der Apostel, wo sie als «Kelch des Geistes» mit der jungen Kirche im Gebet vereint ist und die Gaben des Heiligen Geistes aufnimmt, um sie weiterzuschicken.

**«Du Königin des Friedens»
«Unsere Liebe Frau im Stein»**

Der auferstandene und erhöhte Christus ist der «König der Könige» (1 Tim 6,15). Sein Königtum übt er nicht aus in willkürlicher Herrschaft, sondern er ist König gerade durch das Kreuz: durch seine Opferhingabe für die ganze Menschheit. Durch ihn haben wir die Versöhnung, die Freiheit und den Frieden. Der letzte Sonntag im Kirchenjahr, der Christkönigssonntag, bringt diesen Festgedanken zum Ausdruck. An der Herrlichkeit ihres Sohnes, an seinem Königtum, erhält Maria in besonderer Weise Anteil. Die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–65) drückt das in folgenden Worten aus (Nr. 59): «Schliesslich wurde die unbefleckte Jungfrau, von jeder Makel der Erbsünde unversehrt bewahrt, nach Vollendung des irdischen Lebenslaufs mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen und als Königin des Alls vom Herrn erhöht, um vollkommener ihrem Sohn gleichgestaltet zu sein, dem Herrn der Herren (vgl. Offb 19,16) und dem Sieger über Sünde und Tod.» Die zwölf Anrufungen Marias als «Königin» am Schluss der Lauretischen Litanei bringen diese Aussage zur Entfaltung. Die letzte der Anrufungen heisst: «Du Königin des Friedens.»

In unserer Zeit ist das ein hochaktuelles Thema. Jeder Mensch, jedes Volk, ja die ganze Welt sehnt sich nach einem Frieden, der mehr ist als nur Wohlverhalten oder Waffenstillstand. Ein solcher Friede ist letztlich ein Geschenk Gottes. Jesus selber hat davon gesprochen beim Abschied von seinen Jüngern:

«Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch... Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt» (Joh 14,27; 16,33). Jesus Christus ist der vielfach angekündigte «Fürst des Friedens» (Jes 9,5–6), ja der Friede selbst (Mi 5,1.4; Eph 2,14).

Wegen ihrer innigen Verbindung mit ihrem Sohn, dem Friedensfürsten, wurde Maria im Lauf der Zeit immer mehr als «Königin des Friedens» verehrt. Zwar hat auch sie den Unfrieden dieser Welt erfahren. Wie ein Schwert drang er durch ihre Seele (Lk 2,35). Doch gerade dadurch hat sie als Mutter des Welterlösers auf einmalige Weise am grössten Friedenswerk aller Zeiten mitgewirkt, der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen. Sie ist die getreue Mutter, die unerschrocken aushielt unter dem Kreuz, an dem ihr Sohn in seinem Blut Frieden gestiftet hat zum Heil aller Menschen (Eph 1,20). Und sein Friedenswerk geht vom Himmel her weiter, mit Hilfe der Fürsprache Mariens, der Königin des Friedens. Eigentlich ist diese Anrufung fast so alt wie die Friedenssehnsucht der Christenheit überhaupt. Aber erst im Jahr 1917, mitten im schrecklichen Weltkrieg, wurde diese Marienanrufung unter Papst Benedikt XV. als letzte in die Lauretischen Litanei aufgenommen.

Wir in Mariastein haben das Privileg, noch eine weitere Anrufung in diese Litanei einzufügen; sie heisst: «Unsere Liebe Frau im Stein.» Das hat mit einem wichtigen Ereignis aus der jüngeren Klostersgeschichte zu tun. Unter Papst Pius XI., dem Nachfolger von Benedikt XV., wurde auf Initiative des damaligen Wallfahrtsleiters und Superiors P. Willibald Beerli (1885–1955) am 15. August 1926 das Gnadenbild durch den Päpstlichen Nuntius Luigi Maglione feierlich gekrönt. Zugleich erfolgte die Erhebung der Kirche zur Basilika. Ein Jahr später wurde das sogenannte «Trostdorf» eingeführt. Rom gab nämlich die Erlaubnis, dass Mariastein von nun an ein eigenes Wallfahrtsfest feiern durfte, wobei Maria den Titel «Mutter vom Trost» erhielt. Dieses Hochfest wird seither immer am Samstag vor dem ersten

Sonntag im Juli gefeiert (dieses Jahr also am Samstag, 30. Juni).

Ein Gebet voll Hoffnung und Trost

Das Mariasteiner Wallfahrtsfest steht in engem Zusammenhang mit der Anrufung der Lauretanischen Litanei: «Du Trost der Betrübten.» Diese Anrufung ist eine Art Zusammenfassung der mütterlichen Zuwendung Mariens an uns Menschen. Unter den Betrübten sind alle seelisch Angeschlagenen, Niedergeschlagenen und Zerrütteten zu verstehen. Auch der Gottesmutter ist nichts an Betrübnis erspart geblieben. Sie weiss um die Not des Lebens. Aber zugleich steht niemand dem Grund und Quell allen Trostes so nahe wie sie. Was für uns alle gilt, gilt daher für Maria in besonderer Weise: «Wie uns nämlich die Leiden Christi überreich zuteil geworden sind, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil. Er tröstet uns in all unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, alle zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden» (2 Kor 1,5.4). Als unsere Fürsprecherin und Helferin, unser Beistand und Mittlerin hat sie einen besonderen Draht zu Gott. Und wer immer unter Ungerechtigkeit, Dunkelheit, Hoffnungslosigkeit dieser Welt leidet, wird nicht ohne Trost bleiben, wenn er sich vertrauensvoll an die Trösterin der Betrübten wendet. So lesen wir in der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (Nr. 68): «Wie die Mutter Jesu, im Himmel schon mit Leib und Seele verherrlicht, Bild und Anfang der in der kommenden Weltzeit zu vollendenden Kirche ist, so leuchtet sie auch hier auf Erden in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Tages des Herrn (vgl. 2 Petr 3,10) als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk voran.»

Bild rechts: Buchzeichen aus dem Buch «Ach Maria. Zweihundertzweiundfünfzig Begegnungen» (siehe Buchbesprechungen, S. 100).

